

Grundschulen

Besonders gut sind Familienklassen für Grundschulen bzw. für Kinder bis zu 12 Jahren³ geeignet. Die mit diesem Ansatz verbundenen frühzeitigen Interventionen sind sowohl effektiv als auch kosteneffizient, wenn sie sich an jüngere Kinder mit psychischen Auffälligkeiten und Verhaltensstörungen richten.

Da der Anteil von Erziehung und Betreuung in dieser Familienphase überwiegend noch in einem ausgewogenen Verhältnis zum Autonomieverhalten und zum Unabhängigkeitsstreben der Kinder steht, kann gerade die präventive Arbeit in Grundschulen häufig von zentraler Bedeutung für das Leben von Kindern und ihren Eltern sein.



Lehrer an Grundschulen machen täglich die Erfahrung, dass sie die Eltern der von ihnen unterrichteten Schüler bei ihren Überlegungen mitberücksichtigen und aktiv mit ihnen zusammenarbeiten müssen. Die Lehr- und Lernprozesse in dieser Entwicklungsphase orientieren sich zwangsläufig an die sich schnell verändernden Entwicklungsbedürfnisse und Fähigkeiten der Kinder.

Durch die besondere Vertrautheit der Lehrer-Schüler-Beziehung, die meist im Rahmen einer typischen Grundschulklasse entsteht, machen sich Lehrer häufig Sorgen um das emotionale Wohlbefinden eines Schülers. Oft sind sie gut mit der familiären Situation vertraut und ihre Erkenntnisse können in schwierigen Zeiten in ein Unterstützungsangebot mit eingebunden werden.

Grundschullehrer hören von Geburten, Ehen, Todesfällen, Scheidungen und Stresssituationen, die verbunden mit Armut oder Wohnungsschwierigkeiten einhergehen können.

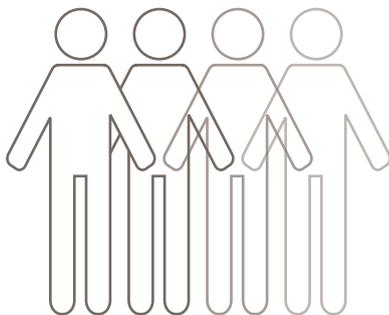
Sie sind oft die Ersten, die die Auswirkungen sozialer oder politischer Veränderungen auf die Schüler und ihre Familien in ihrer Gemeinde spüren.

Manchmal können Lehrer sich auch von der Notlage einiger Schüler emotional überfordert fühlen, vor allem wenn sie wissen, dass häusliche Probleme das emotionale Wohlbefinden stark beeinträchtigen und die Möglichkeiten der Schüler negativ beeinflussen.

Das Lehramtsstudium und weitere Ausbildungen bereiten die meisten Lehrer nicht adäquat darauf vor, mit solchen Situationen handlungssicher umzugehen.

Das Einbringen von psychologischem Fachwissen zum Thema psychische Gesundheit in die Schule kann mit Hilfe einer Familienklasse und durch die Partnerschaft mit einem qualifizierten Multifamilientrainer erfolgen. Das kann Lehrer von einem Teil ihrer Herausforderungen und ihrer Sorgen entlasten.

Eine Intervention mit sechs bis acht Schülern und ihren Familien über einen Zeitraum von 2–5 Stunden – also die Familienklasse – kann Lehrern helfen, Problemschüler aus einer anderen Perspektive zu betrachten und bessere Beziehungen zu ihnen und zu ihren Eltern ermöglichen.



Durch die Zusammenarbeit mit einem Kollegen aus der Schule erhält der Multifamilientrainer von Anfang an ausführlichere Informationen über das schulische Verhalten eines Kindes, und das kann den Kontakt zu den Familien erleichtern.

Wenn sich der systemische Ansatz einer Familienklasse über das gesamte Kollegium und die Schülerpopulation hinweg verbreitet, dann kann dies einen weitreichenden Effekt haben und die Wirkung – im Gegensatz zur Arbeit mit Einzelfamilien – vervielfachen.

³ Anmerkung des Übersetzers: Die Grundschulen (Primary School) in England umfassen eine Altersspanne von 5–12 Jahren.

Sekundarschulen / weiterführende Schulen

Manchmal wird behauptet, dass sich in Sekundarschulen keine Familienklassen durchführen lassen. Dies ist jedoch ein Irrglaube, da bereits seit vielen Jahren an weiterführenden Schulen erfolgreich Familienklassen geleitet werden.

Die Arbeit in der Sekundarschule stellt besondere Herausforderungen an die Durchführung von Familienklassen, aber die Grundprinzipien für eine Gruppenarbeit im schulischen Rahmen mit Kindern, Jugendlichen und ihren Familien gelten auch dort.

<p>Die elterlichen Aufgaben verändern sich in dieser Entwicklungsphase, wobei sowohl die Schule als auch die Eltern klare Erwartungen an die immer unabhängiger werdenden Kinder haben. Die Kinder vollziehen in dieser Zeit einen Übergang von einer primären Phase des Versorgtwerdens hin zu ständig anwachsender Autonomie und Unabhängigkeit.</p>	<p>Lehrer und Strukturen der Sekundarstufe heben besonders die Aspekte hervor, die mehr und mehr autonome Arbeitsweisen der Schüler erfordern.</p>	<p>Lehrer der Sekundarstufe kennen ihre Schüler in der Regel nicht so gut, und vor allem Fachlehrer fühlen sich selten verpflichtet, ihr Augenmerk speziell auf das Wohlbefinden ihrer Schüler zu richten.</p>
<p>Die Jugendlichen scheinen selbst weniger offen für die ungeteilte Aufmerksamkeit von Erwachsenen zu sein, egal ob es sich um Eltern oder Lehrer handelt. Eltern andererseits finden es meist nicht leicht, mit den sich ständig ändernden Beziehungsanforderungen umzugehen, die ihre heranwachsenden Kinder an sie stellen.</p>	<p>Sekundarschulen sind große Organisationsformen mit hochkomplexen Personalstrukturen und betrieblichen Prozessen. Sie funktionieren ähnlich wie kleine und mittlere Unternehmen mit komplexen Kommunikationssystemen und streng überwachten Lehrplänen und Lernprozessen.</p>	<p>Allerdings hat eine beträchtliche Anzahl von Sekundarschülern psychische Probleme, die sich ebenfalls oft in der Schule zeigen.</p>
<p>Viele Schüler schaffen es nicht, den Übergang von der Grundschule zur Sekundarstufe erfolgreich zu meistern. So kann es sein, dass sie weiterhin mit schwierigen familiären Problemen zu kämpfen haben, oder es können beim Übergang auf die weiterführende Schule für einige Kinder auch Schwierigkeiten mit neuen Mitschülern entstehen.</p>	<p>Viele Schüler finden es anfangs äußerst schwierig, die Erwartungen zu erfüllen, die eine weiterführende Schule an sie stellt, insbesondere bezogen auf die Notwendigkeit, konsistente und unabhängige Leistungen zu erbringen.</p> 	<p>Vielen Sekundarschülern fehlt es noch an Reife und sie haben Mühe, sich im Hinblick auf die neuen Anforderungen zurechtzufinden. Allerdings müssen sie aber mit einem geringeren Maß an Begleitung und Aufmerksamkeit für ihre fortbestehenden Bedürfnisse zurechtkommen, was ihnen oft sehr schwer fällt.</p>
<p>Obendrein erleben sie während der Pubertät komplexere Emotionen und oft hormonell bedingte plötzliche Stimmungsschwankungen, die sie selbst nicht verstehen, aber sie sind dennoch nicht bereit, sich angemessene Hilfe und Unterstützung zu suchen und diese auch anzunehmen, falls sie verfügbar ist.</p>		

Installation an Schulen

Trotz all dieser Schwierigkeiten lohnt es sich, Familienklassen in Sekundarstufen einzurichten. Insbesondere können sie für die 5., 6. und 7. Klassen unterstützend sein, in denen die Übergangsproblematiken nicht nur von den Eltern, sondern meistens auch von den Lehrern der weiterführenden Schule als herausfordernd wahrgenommen werden.

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit trägt dazu bei, die Lücke zwischen Schule und Familie zu überbrücken, und die Familienklasse bietet eine gute Möglichkeit für die Entwicklung solch einer partnerschaftlichen Zusammenarbeit.

Die Mitarbeiter der weiterführenden Schulen, die im Rahmen ihrer Arbeit auch die Verantwortung für die psychische Gesundheit dieser jungen Menschen übertragen bekommen haben, sind sich meist bewusst, dass sie im Zusammenhang mit psychischen Auffälligkeiten bei Kindern zusätzlich die fachliche Hilfe von externen Fachleuten, wie z. B. Psychologen, oder Kinder- und Jugendpsychiatern, benötigen.

Förderschulen

Das Feedback von Kollegen, die Familienklassen in Förderschulen eingerichtet haben, ist äußerst positiv, besonders weil sie Eltern, die Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder Behinderungen haben, aus ihrer oftmaligen sozialen Isolation befreien.

Wenn bei einem Kind ein besonderer Unterstützungsbedarf oder eine Behinderung festgestellt wird und in diesem Zusammenhang zum Beispiel eine medizinische Begutachtung durchgeführt oder eine Überprüfung des Förderbedarfs eingeleitet wird, dann stellt dies immer auch eine Belastung für die Eltern und andere Familienmitglieder dar.

Es kann ein besorgniserregender, anstrengender und komplexer Prozess sein, sich sowohl mit einer Reihe von Fachleuten auseinandersetzen zu müssen als auch gleichzeitig mit den alltäglichen Schwierigkeiten des Kindes umzugehen.

Es kann leider auch der Fall sein, dass Schwierigkeiten, die manchmal durch die Auseinandersetzung mit einem Netzwerk aus Fachleuten entstehen können, für die Eltern ebenso belastend sind, wenn nicht sogar noch belastender sein können, als mit den herausfordernden körperlichen, emotionalen, psychischen oder Lernproblemen des eigenen Kindes zu leben.

Um welches Problem es sich handelt oder in welchem Gesundheitszustand das Kind auch immer ist, es ist hilfreich für Eltern, sich in einer Gruppe von Gleichgesinnten zu treffen. Hier können sie ihre Erfahrungen austauschen, sich gegenseitig unterstützen und gemeinsam alte und neue Ressourcen für ihre Kinder entdecken.

Zielerreichungs- und Zielsetzungsprozesse stehen oft im Mittelpunkt der Arbeit.

Ziele sind so konzipiert, dass sie als Kommunikationsmittel zwischen Schüler, Lehrer und Eltern dienen. Sie sollen dazu beitragen, in allen Zielbereichen Fortschritte zu bewirken. Damit sind alle Zielbereiche gemeint, die für das Kind als angemessen und erreichbar empfunden werden.

Es handelt sich um einen Prozess, der vor allem das Handeln transparent macht und im Mittelpunkt des Konzepts folgenden Gedanken verankert:

„Was wäre noch besser, wenn ...?“

Alternative Beschulungsformen

Die bei weitem herausforderndsten Schüler, die wegen ihres Verhaltens und den damit verbundenen Lernschwierigkeiten aus ihrer Regelschule permanent ausgeschlossen worden sind, werden in Förderschulen und temporären Lerngruppen beschult. Auch hier lassen sich Familienklassen begrenzt einsetzen.

Diese Schüler sind häufig extrem verunsichert und geprägt von einer langen Vorgeschichte mit Schulproblemen. Oft sind sie auch schon in kinder- und jugendpsychiatrischer Behandlung gewesen und soziale Dienste und Jugendämter sind eingebunden.

Die betroffenen Eltern oder andere erziehungsberechtigte Personen sind meist sehr unzufrieden mit den Hilfsangeboten der diversen Einrichtungen und Organisationen, und es ist schwer, sie zu einer erneuten Kooperation mit Fachleuten zu motivieren. Sie sind oft an einem Punkt der Ernüchterung angelangt oder nehmen den Hilfsangeboten gegenüber häufig eine sehr oppositionelle Haltung ein.

Allerdings ist es offensichtlich, dass diese Kinder und Jugendlichen und ihre Familien besonders dringend eine wirksame Unterstützung benötigen, und es hat sich gezeigt, dass der Multifamilien-therapieansatz auch unter den schwierigsten Umständen Hoffnung und Veränderung entstehen lassen kann (Asen, Dawson & McHugh 2001).

Die Einrichtung einer Familienklasse in diesen Schulformen des Bildungssystems erfordert viel Energie, klare Visionen, einen erheblichen Schulungsaufwand und eine große Unterstützung durch ein sehr engagiertes Kollegium.

Wenn diese Voraussetzungen vorhanden sind, lohnt sich der Aufwand und die Ergebnisse sind oft sehr positiv.



Praktische Schritte, um in einer Schule zu starten

Der erste Schritt besteht darin, sich von der Schulleitung zu einem Gespräch einladen zu lassen, um dann eine kurze Präsentation vor einem ausgewählten Personenkreis (z. B. dem Konrektor, dem Schulsozialarbeiter und dem Beratungslehrer) oder bei der Dienstbesprechung mit dem ganzen Kollegium zu halten.

Wenn es gelingt, einen Elternteil, dem eine Teilnahme an der Familienklasse bereits geholfen hat, zu so einem Treffen mitzubringen und in die Präsentation mit einzubinden, dann ist dies ein besonderer Bonus.

Da die Zeit für eine Präsentation beim Schulleiter und im schulischen Ablauf in der Regel sehr knapp bemessen ist, kann es hilfreich sein, wenn der Multifamilientrainer in der Lage ist, das Familienklassenkonzept innerhalb von 15 bis 20 Minuten vorzustellen und dabei Antworten auf folgende Fragen zu geben:

Warum bedarf es elterlicher Präsenz in der Schule oder im Klassenzimmer?

Wer profitiert von der Familienklasse?

Welche Ergebnisse sind zu erwarten?

Wie hoch ist der zeitliche Aufwand?

Welche räumlichen Rahmenbedingungen werden benötigt?

Welche Personalausstattung ist notwendig?

Wie hoch sind die Kosten?

Die Vorteile der Familienklasse lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- die Einführung oder Entwicklung und Verbesserung der schuleigenen Möglichkeiten zur Unterstützung von Schülern mit emotionalen und verhaltensbedingten Schwierigkeiten und ihren Familien
- Verbesserung des Verhaltens der Kinder im Klassenzimmer und auf dem Schulgelände
- Verbesserung der Beziehungen innerhalb der Klasse: der Lehrer-Schülerbeziehungen, der Schüler-Mitschülerbeziehungen
- Verbesserung der Beziehung und Kommunikation zwischen Schule und Familie
- Verbesserung des emotionalen Wohlbefindens der Schüler in der Schule und in der Familie durch frühzeitiges Feststellen eines Unterstützungsbedarfs und Interventionen vor Ort
- Verbesserung der Anwesenheitszeiten der Schüler, ihrer gesetzten Ziele und schulischen Leistung
- Zusammenarbeit in einem multidisziplinären Rahmen – „vernetztes“ und koordiniertes Handeln
- Verbesserung der sozialen und schulischen Inklusion
- Erleichterung des Zugangs zu psychiatrischen und psychologischen Fachkräften ohne Stigmatisierung
- Reduzierung des Stressniveaus der Lehrer
- Verringerung von Ausgrenzungsprozessen und der Rate von Verhaltensstörungen in der Schule

Installation an Schulen

Im Anschluss an die Treffen muss von den Schlüsselpersonen der Schule eine feste Zusage gegeben werden, z. B. vom Schulleiter oder dem stellvertretenden Schulleiter. Sie müssen mit den Konzepten und Zielen der Familienklasse vertraut sein und die beabsichtigten Ergebnisse sowie ihre Grenzen kennen.

Die Familienklasse sollte ein integraler Bestandteil der Schule sein, der möglichst vielen Lehrern bekannt ist und in der Schule generell akzeptiert und anerkannt wird.

Die an der Familienklasse teilnehmenden Schüler versuchen, die eingeleiteten Veränderungen so schnell und effektiv wie möglich in den allgemeinen Unterrichtsalltag und die weiteren Schulaktivitäten zu übertragen.

Kinder, Jugendliche und ihre Familien mit hochkomplexen, verhaltensbedingten und emotionalen Problemen empfinden das wöchentliche Modell der Familienklasse vielleicht als nicht ausreichend, um signifikante Veränderungen zu erreichen, und benötigen möglicherweise eine intensivere Intervention – z. B. eine Familienschule.

Einige Förderschulen führen zwei- bis dreimal pro Woche Familienklassen vor Ort durch, um dem hohen Bedarf ihrer Schülerschaft besser gerecht zu werden.

Damit eine Familienklasse erfolgreich sein kann, sind die folgenden Elemente erforderlich:

➔ Ein Familienklassenlehrer (Schulpartner), der mit Begeisterung dabei ist und den Wunsch hat, auch mit problematischen Kindern und ihren Familien zu arbeiten. Er sollte an die Möglichkeit von positiven Veränderungen glauben und mit voller Unterstützung der Schulleitung handeln.

➔ Eine Vereinbarung über klare Kommunikationswege zwischen den wichtigsten Unterstützungspersonen, z. B. Lern- oder Lehrerassistenten, Schulsozialarbeitern, pädagogischen Mitarbeitern, Klassenlehrern und dem Familienklassenlehrer.

➔ Ein ausreichendes Zeitkontingent in der Woche, damit sich der Familienklassenlehrer der Unterstützung und Durchführung der Familienklasse widmen kann: 1/2 Tag pro Woche für die Planung und Durchführung sowie für die Nachbereitung der Gruppe; weitere 3 Stunden, verteilt auf den Rest der Woche, um sicherzustellen, dass die Zielerreichungsbögen und Kommunikationswege effektiv funktionieren.

➔ Geeignete Räumlichkeiten und eine entsprechende Ausstattung für die Dauer der Familienklasse.